

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM · GÖTTINGEN

FILMDOKUMENTE ZUR ZEITGESCHICHTE

G 63/1960

Stefan Andres
Unkel am Rhein 1959

GÖTTINGEN 1967

Der Film ist als Dokument für die Verwendung in Forschung
und Hochschulunterricht bestimmt.

Länge der Kopie (16-mm-Tonfilm, schwarzweiß): 81 m
Vorföhrdauer: 7½ min — Vorföhrgeschwindigkeit: 24 B/s

Der Film wurde im Jahre 1959 aufgenommen durch das Institut
für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen (Direktor: Prof.
Dr.-Ing. G. WOLF), Sachbearbeitung: Dr. F. TERVEEN. Auf-
nahme: G. BAUCH; Begleitveröffentlichung: Dr. H. WITTHÖFT,
Lüneburg

Stefan Andres
Unkel am Rhein 1959

H. WITTHÖFT, Lüneburg,

Zur Entstehung des Films¹

Die mit der vorliegenden Edition veröffentlichten Aufnahmen sind am 19. November 1959 im großen Wohnraum des Andresschen Hauses in Unkel am Rhein entstanden. Ein erster, einige Monate vorher unternommener Aufnahmeversuch war technisch und inhaltlich unbefriedigend verlaufen.

Um nicht durch die tagsüber starken Verkehrsgerausche vom nahen Rhein gestört zu werden, mußte abends aufgenommen werden. Stefan Andres kam den Wünschen des Instituts hilfsbereit entgegen und stellte sich dieser zweiten Aufnahme ebenso gutgelaunt wie der ersten. Er saß in einem bequemen Sessel, neben sich einen kleinen Tisch mit einer Flasche Wein, und erzählte von seiner augenblicklichen Arbeit an einem Buch über den deutschen Wein und dessen Anbauggebiete sowie von Plänen für ein Werk über den frühchristlichen Bischof Sinesius. Zum Schluß erwähnte er sein neues Arbeitsrefugium an der Mittelmosel, in der Nähe seiner Jugendheimat, das gerade fertiggestellt worden war.

Stefan Andres schien sich zuerst der laufenden Kamera deutlich bewußt zu sein, kam dann aber mehr und mehr ins Erzählen und konzentrierte sich auf den Stoff, den er in behaglichem, plauderndem Ton ausmalte. Schließlich war die Aufnahmesituation bei ihm so in den Hintergrund getreten, daß er unbewußt zum Weinglas griff und sogar eine Prise Schnupftabak nahm — des Schnupfens hatte er sich vor der Kamera bewußt enthalten wollen.

Bei den ersten, unbefriedigenden Aufnahmen hatte sich herausgestellt, daß Stefan Andres feste Vorstellungen vom Aufbau des Films hatte. Er dachte zum Beispiel daran, vor der Kamera mit seiner Tochter und seinen beiden Enkelkindern zu erscheinen; Aufnahmen in seinem Studierzimmer sollten sich anschließen. Solche und ähnliche Folgen sind bei

¹ Alle Unterlagen zur Edition G 63 werden unter der Vorhaben-Nummer 651 in den Akten des geschichtswissenschaftlichen Referats im Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, verwahrt.

dem ersten Versuch dann auch aufgenommen worden, wurden im November 1959 aber nicht wiederholt.

Bei der Aufnahme in seinem Studierzimmer, „Studio“ genannt, wünschte Andres auf jeden Fall eine Gesprächssituation, d. h. er erwartete Fragen des Aufnahmeleiters. So war es auch beim zweiten Besuch. Seine Äußerungen über seine Bücher usw. folgten jeweils einer Frage, die der ihm gegenüberstehende Aufnahmeleiter an ihn gerichtet hatte; dieser hielt sich dann jedoch ganz zurück und ließ Stefan Andres allein sprechen.

Vorliegende Fassung

Für die vorliegende Edition sind ausschließlich Aufnahmen vom zweiten Besuch verwendet worden. Die einleitenden Fragen des Aufnahmeleiters sind in dieser Fassung fortgelassen worden, da sie für Stefan Andres nur ein Zeichen zum Einsatz sein sollten und für die Persönlichkeitsdokumentation keine Bedeutung haben. Das Ausgangsmaterial wurde im übrigen in seiner ganzen Länge verwendet. Nach dem Schnitt der Bildarbeitskopie und des synchron aufgenommenen, perforierten Magnettonbandes wurde der Ton auf ein Lichttonnegativ überspielt, das Bildnegativ gerichtet und von beiden eine kombinierte Normalfilm-Kopie (35 mm) in einer Länge von 202 m hergestellt. Von dieser Fassung existieren mehrere vorführfertige Schmalfilm-Positive (16 mm). Duplikate des Bild- und Tonnegativs sowie Fotokopien der Aufnahmeberichte wurden dem Bundesarchiv in Koblenz übergeben.

Wortlaut der Ausführungen von Stefan Andres

Ja, doch, ich habe gemerkt, in Positano war ich ungestörter als hier. — Ja, doch, ich habe Besuch gern, aber manchmal wird es mir doch zu viel. So habe ich mir jetzt ein kleines Arbeitshäuschen, so eine Klausur — Arbeitshaus kann man ja nicht gut sagen — eine Klausur an der Mosel gebaut, um eben vor allem Werke, die so in der ersten Zeit . . . zu behüten. Ich meine so die Zeit, da man so etwas mit sich herumträgt, da man schweigen muß, horchen muß — Sie verstehen. Da oben auf dem Berg in der Nachbarschaft der Mühle, wo ich geboren bin, oberhalb von Trittenheim, das ist ein wirklich sehr schöner Ort. Da will ich dann die nächste Zeit hingehen, jetzt schon im Dezember, um z. B. eine Novelle zu schreiben, die ich hier nicht fertig kriege, auch Gedichte. Manchmal packt's einen dann, ich möchte beinahe sagen: Gedichte in einem bürgerlichen Haushalt — nun ist man ja auch in einem bürgerlichen Haushalt, in einem gewissen Sinne — kann man wahrlich darin nicht gut schreiben. Das zu erklären, führt sehr weit. Aber da braucht man schon eine ursprüngliche, stille, in sich abgeschlossene Welt — etwas Klausur, man kann sogar sagen: Kloster.

Sinesius — in der Ostkirche ist er ja als Kirchenvater anerkannt. Ich weiß selbst nicht mehr, wie ich auf ihn kam, aber als ich seine Lebensgeschichte gelesen hatte, war es mir klar, durch diese Gestalt aus dem 4. Jahrhundert, vor den Vandalenstürmen, könnte ich etwas aussagen, was unserer heutigen, ich möchte sagen: „Endzeitstimmung“ entspricht. Wenn ich gerade ganz kurz sagen darf, wer Sinesius war — ich weiß nicht, ob Sie ihn kennen: man kann es nicht einfach voraussetzen, selbst Theologen wissen es oft nicht, schon einmal deshalb, weil er in der Cyrenaika war: In einem ganz abgelegenen Teil der Kirche war er ein Metropolit. Er war ein griechischer Landedelmann. Als er zum Bischof vom Volk ausgerufen wurde, war er noch gar nicht Christ. Er ging dann zum Theophilos nach Alexandrien und sieben Monate in Klausur und hat ihm dann seine Bedingungen gestellt. Als Neuplatoniker waren seine Einwürfe ganz für uns heute typisch. Z. B. verlangte er, glauben zu dürfen an die Präexistenz der Seelen, und er verwarf die Auferstehung des Fleisches. Ferner: Die Gottheit Christi hat er mit sehr großen Vorbehalten und mit gewissen Klammern versehen. Er wurde aber dann ein vorbildlicher Bischof.

Man muß sich vorstellen, dieser Bischof hatte damals noch ganz andere Funktionen als heute. Die Wüstenstämme überfielen das Gebiet, und es war eben die Zeit vor den Vandalenstürmen. Seine Frau verschwindet plötzlich; man weiß nicht, wo sie abgeblieben ist. Wahrscheinlich ist sie auch gestorben. Seine drei Söhne sterben ihm, und nun kommt die furchtbare Last dieser Aufgabe auf ihn zu. Er ist der Vater dieses Landes geworden, der geistige Vater. Er sieht, wie die Menschen leiden, verfolgt werden, wie die Wüstenstämme über das Volk herfallen. Rom kümmert sich nicht mehr, Ostrom kümmert sich auch nicht. Da ist er der Bischof, der die Frauen sogar zum Kampf auffordert und sich zu verteidigen lehrt. Aber dann, als die große Gefahr kommt, die Vandalen, da fordert er nicht mehr zur Verteidigung auf, da weiß er, daß jeder Widerstand sinnlos geworden ist; da kommt die Weisheit dieses Mannes, die sich auch öfters in der alten Kirche gezeigt hat, wirklich ins hellste Licht.

Also zusammenfassend: Sinesius war wohl für den Widerstand gegen die Wüstenstämme, aber nicht für den Widerstand gegen die Vandalen. Hier bildet sich schon eine besondere Lehre in der Alten Kirche vom Widerstand, vom erlaubten Widerstand heraus, nämlich: Man darf und muß dem Feind widerstehen, wenn die Handlung sinnvoll ist, d. h. also, wenn das Ziel dieser Handlung erreicht werden kann, nach menschlichem Ermessen. Wenn ein Widerstand sinnlos wird, was für uns heute von großer Bedeutung ist, darf dieser Widerstand nicht erfolgen. Und so hat er sich gegenüber den Vandalen ergeben. Wenigstens aus seinen Briefen geht das hervor; wir wissen ja nicht das Ende seines Lebens. Das steht nur da in seinen Briefen, so wie er's sich wünscht. Am Altar, den Altar umfassend, will er den Schlag der hereinstürmenden Vandalen

entgegennehmen. Was noch viel schlimmer ist als die Vandalen: Dieser Mann mußte noch erleben, daß der christliche Mob seine Meisterin und Lehrerin, die Pathia, überfiel, in die christliche Kirche hineinschleppte und mit den Ostraka, mit den Scherben, zu Tode brachte. Das war für ihn . . .

Dieser Mann hat alles verloren in dieser Zeit seines Episkopats. Er hat Abschied genommen von seiner alten Weltanschauung, dem Neuplatonismus, seiner Frau; seine Söhne, die griechische Kultur, die Zeit, alles, alles, ich meine die Zeit als historische Zeit, war für ihn auch ihrem Ende nahe, eine Epoche.

Er wußte nicht, was hinterher kommen würde, und deshalb ist mir dieser Mann so entscheidend für uns — von ihm zu lernen, wie wir uns in einer solchen Zeit zu verhalten haben; deshalb Sinesius, und ich . . . Das Buch ist so aufgebaut — vielleicht geht das zu weit — die Tage- und Nachtbücher, das hat einen doppelten Boden: Das ist der offizielle Sinesius, der Briefe schreibt, der Predigten hält — und dann ist es der inoffizielle Sinesius, der seine Tag- und Nachtbücher schreibt. Und der Diakon, der nachher diese Werke herausgibt, versieht dieses Buch mit seinen Anmerkungen. Das wäre so die Form, die ich glaube, für Sinesius gefunden zu haben.

Biographische Daten

STEPHAN ANDRES

- 1906 am 26. Juni in Dröhnchen an der Mosel geboren.
Studium an den Universitäten Köln, Jena und Berlin.
1937—1949 Als freier Schriftsteller ansässig in Positano (Italien).
1949—1961 Neues Domizil in Unkel am Rhein.
1961 Übersiedelung nach Rom (Italien).

Ehrungen:

- 1949 Rheinischer Literatur-Preis.
1952 Literaturpreis des Landes Rheinland-Pfalz.
1954 Großer Kunstpreis des Landes Nordrhein-Westfalen.
1956 Großer Verdienstorden der Republik Italien.
1957 Oldenburger Dramatiker-Preis.
1958 Großes Bundesverdienstkreuz.
Mitglied des PEN-Zentrums der Bundesrepublik Deutschland
und der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung.